

Schülerarbeiten aus dem POETIK-Unterricht

Beilage zur Schulzeitung Sommer 2017



KURZGESCHICHTE

SEROTONIN

LEANDRA DIETZ

Kl. 10

INHALT

Vorwort.....	3
Serotonin (Schuljahr 2106/17).....	4
Lyrik: Haikus und Elfchen.....	5
Die geliebte Prinzessin	6 – 7
Meine kleine Amanda	8
Frederick, der rote Elefant.....	9
Luna und der Drache.....	10 – 11
Haikus.....	12
Frieden verdient	13 – 15

VORWORT

Zum POETIK-Unterricht der 10. Klasse (Schuljahr 2016/17)

Eingebunden in die 3 Kunstepochen der Oberstufe – 9. Klasse Malerei / 11. Klasse Musik – widmet sich die dreiwöchige POETIK-Epoche in der 10. Klasse der Sprachkunst.

Grundlage und Leitmotiv bildet hierbei die Aristotelische Dramen- und Dichtungstheorie, die neben den drei Gattungen der LYRIK, DRAMATIK und EPIK auch die je spezifischen Formelemente berücksichtigt, die – zunächst ausführlich und in ihren Veränderungen durch die Zeiten im Unterricht erarbeitet und durchdiskutiert – zum selbständigen Verfassen lyrischer, epischer und dramatischer Kreationen anregen.

Dem Bildungsplan des Waldorfcurlriculums folgend eröffnet diese Epoche die Möglichkeit, eigene Texte in Anbindung an behandelte Inhalte (bsp. Ich und Umwelt/Generationenkonflikt/Beziehungen) mit Perspektiv- und Gattungswechsel zu entwerfen. Als Methodenkompetenz weist sich „das Erkennen und Anwenden stilistischer Mittel als Voraussetzung für einen bewussteren Gebrauch der Sprache“ aus und dient damit der individuellen und einzigartigen Ichfindung. (BP. 1. Auflage 2009, S. 319)

Nachstehend einige Auszüge lyrischer und epischer Formelemente aus der diesjährigen Poetik-Epoche.

Annette Wälz-Brink

(Deutschlehrerin der 10. Klasse, Poetikepoche, Schuljahr 2016/17)

Dem Inhalt schließt sich an

Alexander Rogowski

(ehemaliger Deutschlehrer der 10. Klasse, Poetikepoche, Schuljahr 2015/16)

Serotonin

„Elemente der Mathematik, Gymnasium 10. Klasse“

Ihr Arm, der sich nach dem Buch ausstreckt, ist schwer wie Blei. Ihr Rücken – ein Schraubstock. Draußen kriecht die Dunkelheit über die Stadt, es ist gerade siebzehn Uhr. In der Straße brüllen sich ein Autofahrer und ein Radfahrer an.

Nebelschwaden hängen unter dem Fenster, Morgen Mathearbeit, dann Weihnachtsferien.

Das Gute findet in der Zukunft statt. Ihre müden Augen brennen Löcher in das Kästchenpapier, auf dem Funktionskurven sich im Unendlichen kreuzen sollen. Oder auch nicht. Es ist ihre Aufgabe, das herauszufinden.

Das Handy summt in ihrer Tasche, ein Mal, zwei Mal, drei Mal. Sie seufzt. „Jetzt nicht!“ Das Handy besteht darauf. Es ist wichtig, das Display zeig den Namen „Tom“.

„Hey, was ist?“ Ihre Stimme klingt nicht so müde, wie sie ist.

Am anderen Ende: Schweigen.

„Tom?“

Leises, kaum hörbares Atmen.

„Wo steckst Du denn, ich kann Dich nicht hören!“

„Wo ich bin? Auf dem Dach vom Menglerbau!. Ist ne tolle Panoramasicht hier oben.“

„Tom, was ist?“

„Nix ist. Gleich ist es gut.“

„Mach keinen Scheiß jetzt, hörst du? Ich komm da jetzt sofort da hin. Warte auf mich, ja?“

„Warum sollte ich? Es ist gleich vorbei. Dann wird alles gut.“

„Tom, ich komm jetzt. Und du wartes. OK?“

Zeit gewinnen. Zeit gewinnen. Zeit gewinnen.

Das Handy rutscht in ihrer nassen Hand. Ihre Augen durchforsten die Dunkelheit jenseits des Fensters. „Los, Du Welt da draußen! Gib mir die passenden Worte! JETZT!“

Unter ihrem Fenster flackert die Straßenlaterne auf. Eine gelblich-weiße, künstliche Sonne, die leise brummend schwankende Lichtkreise auf die Straße wirft.

„Es ist das Serotonin!“ Ihre zitternde Stimme überschlägt sich.

„Das was?“

Die Dunkelheit, zu viel Dunkelheit! Serotonin wird bei Licht gebildet.

„Wovon redest Du?“

„Von diesem Zeugs, das im Körper gebildet wird und das für Deine Stimmung verantwortlich ist. Im Winter haben die Menschen zu wenig davon, deshalb geht es Vielen so schlecht. Wegen der Dunkelheit. Und dem fehlenden Serotonin.“

Schweigen.

„Tom?“

„Aha! Und wenn ich mehr von diesem Sero- was auch immer hätte, dann hätte ich ein tolles Leben oder wie?“

Zeit gewinnen. Zeit gewinnen. Zeit gewinnen.

Was sagt man, wenn ein Freund nicht mehr kann?. Wo lernt man das?

Sie rennt in den Flur. Der Reißverschluss vom Anorak klemmt. Egal! Die Treppenstufen fliegen unter ihren Füßen.

„Ich bin gleich bei Dir. Es ist nur der Moment, ok? Du bist nicht deine Gedanken. Und Du brauchst Licht. Und Serotonin!“

Die Pedale treten sich von selbst, Straßenzüge fliegen vorbei. Das Handy zwischen Wange und Schulter, am anderen Ende: Toms Leben.

Funktionskurven, die sich im Unendlichen kreuzen. Oder auch nicht. Was Menschen in der Schule lernen. Oder auch nicht. Was wirklich im Leben wichtig ist. Oder auch nicht.

Am Ende der Straße taucht als heller Leuchtturm die Silhouette des Menglerbaus auf.

LYRIK

HAIKUS

Alles, was ich will,
betrifft nicht nur die Liebe,
sondern das Leben
(Rene)

Zwei kleine Kinder
auf einem großen Spielplatz
zertretenes Wasser
(Ilian)

Sorrow fills roses,
no one loves you anymore
your shine has been killed
(Mia)

Oh, du Medusa,
tauchst alles in Furcht und Angst,
beherrschst die Welten
(Loreen) (Rene)

All überdeckt er,
der Schleier der Liebenden,
rosig und blühend
(Mia) (Mia)

Elfchen

Weiß
Porzellanfiguren. Aufgereiht
auf Holzregale.
Von uralter, zerbrechlicher Hand.
Kalte Trophäen.
(Loreen)

Loneliness
like the universe
behind our galaxy
mysterious and endless
magical
(Mia)

Schwarz
ohne Licht
in einem dunklen Raum
eine ruhige Stimmung
Verlorenheit
(Rene)

Schwarz wie die Nacht
hinter den Hochhäusern
traurig und verlassen
Einsamkeit
(Mia)

Leben
ist Freiheit
Freiheit bei uns
im Universum bin ich
frei
(Selina)

HAIKU:

ist eine traditionelle japanische Gedichtsform, gilt als die kürzeste der Welt.

Elfchen:

ist ein kurzes Gedicht mit einer vorgegebenen Form. Es besteht aus elf Wörtern, die in festgelegter Form auf fünf Zeilen verteilt werden.

Die geliebte Prinzessin

Es war einmal weit weg von bösen und hässlichen Dingen ein Ort namens Sylenia, in dem lebten etwa 300 Menschen und ein König mit seiner Tochter. Beide wohnten in einem Schloss, das ganz am Ende des Dorfes lag, erbaut mit grauen, großen Steinen. Das Schloss war hoch und hatte rote Ziegel und gefühlte 20 Balkons, auf denen nie ein Mensch zu sehen war. Die Fenster aber waren das Schönste am Schloss, bis an die Decke hoch mit wunderschönen Bemalungen verziert und jeden Tag frisch geputzt. Der Innenhof hatte eine runde Form. Es befand sich nicht viel dort, nur ein Stall für die Pferde und sehr viele hübsche Blumen.

Das kleine Dorf, das dem Schloss zu Füßen lag, sah sehr gepflegt und sauber aus. An jeder Ecke waren kleine Blumen oder ein Brunnen. Es sah so aus, als würde es den Leuten dort sehr gut gehen.

Oben im Schloss saß die Prinzessin auf ihrem Bett und ließ sich ihre Haare richten, bis der mächtige König ins Zimmer gestürmt kam. Erst blieb er an der Tür stehen und redete los: „Seid Ihr fertig? Die ersten Männer sind schon da!“ „Ja Vater, ich werde gleich nach unten kommen.“ Aber die Prinzessin sah nicht glücklich aus, denn ihr Vater wollte, dass sie einen Prinzen fand und glücklich mit ihm werden würde. Da seine Frau verstorben war und der König oft unterwegs war, wollte er, dass die Prinzessin nicht alleine im Schloss blieb. Die Prinzessin war ein verwöhntes junges Mädchen und wusste, was sie wollte.

Als die Prinzessin fertig war, stolzierte sie mit ihren hohen Schuhen hinaus, die Treppe hinunter, wo der ganze Saal voller Männer war, die auf sie warteten. Sie liebte die Aufmerksamkeit, die ihr in solchen Augenblicken geschenkt wurde.

Sie kam mit langsamen Schritten die Treppe hinunter, mit langen, blond gelockten Haaren und einem weinroten Kleid, das perfekt zu ihren Lippen und ihrem blassen Gesicht passte. Es fiel auf, dass sie eine Perlenkette am Hals trug. Und man merkte, dass sie nicht nervös war. Sie wirkte so, als ob sie so etwas schon immer gemacht hätte. Sie stolzierte durch die Männer-Menge in Richtung ihres Thrones und ihres Vaters, der auf sie wartete.

Der erste Mann stellte sich mit dem Namen Prinz Carl von Barcelona vor. Er schenkte ihr Schmuck. Doch das reicht ihr nicht, und sie beschwerte sich über sein Aussehen.

Der zweite Mann kam mit vielen Koffern und stellt sich als Prinz William von England vor. Er schenkte ihr 1000 Paar Schuhe, aber auch das reichte ihr nicht, und sie beschwerte sich über seinen britischen Akzent.

So ging es weiter – ein Prinz nach dem anderen machte ihr seine Aufwartung, doch keiner konnte ihren Ansprüchen genügen. Schon bald saß nur noch eine Handvoll Freier da – die Prinzessin aber saß stolz und ihrer selbst gewiss umhüllt von vielen Geschenken auf ihrem Thron.

Dem König wurde es zu viel, und er beendete das Schauspiel und schickte alle Prinzen wieder weg.

Die Prinzessin wollte sich gerade wieder auf den Weg in ihr Zimmer machen, als es an der großen Tür klopfte. Aber sie lief den Flur weiter, die Tür wurde von einem der Diener geöffnet und herein kam ein einfacher Mann mit zerrissener Kleidung und dreckiger Haut. Die Prinzessin blieb stehen und drehte sich zu ihm um. Sie traute ihren Augen kaum, dass er sich traute, zu ihr zu kommen. Sie ließ ihn wieder wegschicken, doch er bestand darauf, ihr einen Brief dazulassen. Am Abend in ihrem Bett öffnete die Prinzessin den Umschlag und las:

Geliebte Prinzessin, du kennst mich nicht. Doch ich kenne dich. Komme am Morgen auf die Zwergenberge, und ich werde dir zeigen, wer ich wirklich bin. Ich werde dein Geliebter werden. Doch der Weg zu mir ist weit: Du musst durch den tiefen, dunklen Wald und ersten Berg hinaufsteigen. Dann erst bist du bei mir. Ich bin wunderschön und freue mich auf dich.

Die Prinzessin war so erstaunt dass der hässliche Mann am Tor so schön schreiben konnte. Sie wollte ihn sehen, also machte sie sich frühmorgens auf den Weg durch den Wald zu ihm. Sie bat die Bäume darum, ihr den Weg zu zeigen und lief immer einem hellen Licht hinterher, das nach draußen führte. Sie erreichte einen Brunnen, und da sie großen Durst hatte, trank sie von dessen Wasser.

Als sie weiter lief, kam ihr ein kleiner Zwerg entgegen. Dieser gab ihr rote Beeren, die sie gedankenlos in den Mund stopfte und hastig verschlang. Sie lief immer weiter den Berg hinauf, bis sie oben angekommen war. Nun sah sie schon die Gestalt, die zuvor an ihrem Tor gestanden hatte, und sie ging bedacht auf diese zu.

Er fragte: „Bist du dem Wind gefolgt?“ „Ja!“ „Hast du auch das Wasser getrunken?“ „Ja!“ „Hast du auch viele Beeren gegessen?“ „Ja!“ „So wirst du bald sterben!“

Er stellte sie vor die Wahl. Entweder sie würde ihn heiraten oder sie würde sterben, denn alles, was sie gegessen und getrunken hatte, war vergiftet. Sie dachte darüber nach und schaute den armen Mann an, der dastand mit dreckiger Kleidung. Sie entschied sich bewusst für die zweite Wahl. Die Prinzessin würde lieber sterben, als ihr gesamtes Leben mit einem armen, stinkenden Bettler verbringen zu müssen! Sie hatte noch Ansprüche. Also fiel sie tot um.

Meine kleine Amanda

Mein Name ist Amanda. Da ich in der Psychiatrie nichts Besseres zu tun habe, schreibe ich meine Geschichte auf.

Alles fing an, als ich 13 Jahre alt war. Er passte mich auf dem Heimweg von der Schule ab. Zuerst hielt er Abstand und versuchte mich nur im Auge zu behalten, doch das änderte sich schnell. Seine Schritte wurden schneller und ich merkte, wie er mir näherkam.

Um schneller zuhause zu sein, ging ich eine Abkürzung durch den Park, was ein großer Fehler war, denn jetzt gab es nur noch ihn und mich. Als ich darüber nachdachte, ob es so eine gute Idee gewesen war, packte er mich schon von hinten und drückte mir ein Tuch vor den Mund.

Meine Augen öffneten sich langsam und ich versuchte aufzustehen. An den Wänden hingen lauter Bilder von Mädchen, im verschiedensten Alter und darunter ihre Namen. Ich entdeckte auch eins von mir, doch auf meinem stand „Meine kleine Amanda“.

Der Ort an dem ich war, lässt sich schwer beschreiben, denn es gab keine Fenster und keine Anzeichen, wo ich mich befinden würde. Ich hörte leise Schritte, die langsam eine Treppe hinuntergingen. „Meine kleine Amanda“, das sagte er immer, wenn er mich besuchen kam.

Ich erspar die Einzelheiten, denn diese Erinnerung ist einfach nur verdrängt. Die Narben an meinen Händen und Fußgelenken reichen mir als Erinnerung. Wie ich es geschafft habe zu entkommen? Fragen sie mich etwas Leichteres! Nach Jahren in diesem Versteck baute ich so einen Hass und Ekel gegen ihn auf, dass ich ihn überwältigte und um mein Leben rannte.

Es folgten zahlreiche Arzt- und Polizeitermine, doch sie fanden nie eine Spur von ihm. Da meine Eltern es nicht mehr in dem Ort aushielten, zogen wir nach Deutschland, genauer gesagt nach München. Die Schule war das Einzige, was mich wenigstens etwas ablenken konnte. Ich wurde so gut, dass ich mein Abitur mit 1,3 bestand und mich in Vorlesungen für Medizin einschreiben ließ. Ich dachte kaum noch an ihn, und es schien, als wäre er nie da gewesen, doch man sollte niemals nie sagen.

In der letzten Vorlesung saß ein Student hinter mir, dunkel gekleidet, ein goldenes Armband mit Gravur und einer Kappe auf dem Kopf. Sein Gesicht konnte man nicht erkennen. Er war noch nie in diesem Kurs gesehen worden. Ich wartete darauf, dass er etwas sagt. Ich wollte seine Stimme hören, doch nichts. Nach diesem Tag tauchte er dort nie wieder auf.

In den nächsten Wochen hatte ich das Gefühl, verfolgt zu werden, dass auf dem Heimweg mich immer jemand im Auge hatte. Vielleicht bildete ich mir das auch alles ein? Kam die Erinnerung wieder hoch oder war da doch jemand? Als ich abends in meinem Bett darüber nachdachte, hörte ich wie jemand vor meiner Haustür stand.

Nach weiteren zwei Wochen war es jeden Abend um dieselbe Uhrzeit dasselbe: Das Licht im Hausflur ging an, leuchtete fünf Minuten und danach ging jemand die Treppe hinunter. Als ich von einem langen Uni-Tag nach Hause kam, stand meine Tür einen kleinen Spalt offen. Mein Herz pochte, ich bekam Panik, doch ich musste rein. Es war nichts verändert, also schloss ich die Tür und ging duschen, um den Tag abzuspülen. Als ich aus der Dusche kam, sah ich Handabdrücke an meinem Spiegel, die nicht von mir waren. Es lief mir eiskalt den Rücken hinunter.

Er war wieder da.

Frederick, der rote Elefant

Es war einmal vor langer Zeit ein kleiner Elefant namens Frederick.

Frederick hatte rote Haut und einen blau-weiß gestreiften Rüssel. Er wuchs bei einer kleinen Mäusefamilie in einer kleinen Höhle auf.

Doch dies wurde von Zeit zu Zeit immer schwerer, denn mit den Jahren wurde Frederick immer größer. Zusammen mit den Mäusen suchte er ein neues Zuhause.

Sie wanderten nach Süden, bis sie endlich das Nimmerland erreicht hatten. Das Nimmerland war sehr schön. Überall wuchsen kunterbunte Blumen auf saftig grünen Wiesen und wunderschöne Bäume schmückten das Land. Alle Tiere, die dort lebten, waren immer freundlich und sie tobten voller Spaß über die saftig grünen Wiesen.

Als sie einen wunderschönen riesengroßen Baum namens Traumzauberbaum erreicht hatten, fanden sie eine große Höhle. Schnell schauten sie, ob die große Höhle schon bewohnt sei, doch sie hatten Glück, denn die Höhle war noch frei. Schnell zogen sie dort ein, und Frederick war so glücklich, dass er eine so tolle Familie gefunden hatte.

Er hatte nicht immer Glück mit seiner Familie gehabt. Früher, als er noch kleiner war, lebte er mit seiner Mutter und seinem Vater in einer großen Elefantenherde. Doch da Frederick eine rote Haut und einen blau-weiß gestreiften Rüssel hatte, war er nicht besonders beliebt in der Herde. Alle Elefanten machten sich über ihn lustig, und auch seine Eltern schämten sich für sein Aussehen. Erschwerend kam hinzu, dass die Leitkuh der Herde nach einer Weile nicht wollte, dass er weiterhin dazu gehöre. Also beschloss die Elefantenherde, dass Frederick gehen muss, sobald er einigermaßen auf sich aufpassen konnte. Als es so weit war, tat die Elefantenherde so, als ob sie schlafen würde. Am nächsten Morgen, als Frederick aufgewacht war, war er allein. Die Elefantenherde war spurlos verschwunden. Frederick wusste gar nicht warum und wohin sie gegangen waren und saß traurig auf einer Wiese.

Er weinte so laut, dass er eine kleine Mäusefamilie aufweckte. Die wütende Mäusemutter kam zuerst zornig aus ihrem Bau und beschwerte sich über das laute Schluchzen Fredericks. Doch dann sah sie Frederick ganz allein traurig auf einer Wiese neben ihrem Bau weinen. Sie wusste zuerst nicht, was sie tun sollte und holte schnell ihren Mann. Zusammen versuchten die beiden Mäuse, Frederick zu trösten. Dabei erzählte eine kleine Fee, welche mitbekommen hatte, dass die Elefantenherde schon gegangen war, was geschehen war und weshalb der kleine Elefant so weinte. Die Mäusemutter wusste sofort, was sie zu tun hatte und nahm Frederick in ihrer Familie auf.

Anfangs war das Zusammenleben zwischen der Mäusefamilie und Frederick schwer, denn Frederick war ja viel größer als die kleinen Mäuse und so waren mehrere Umzüge erforderlich, die sie schließlich ins Nimmerland führten, in eine große Höhe neben dem Zauberbaum. Welch ein Glück für Frederick, dass er die Mäuse nun als seine Familie bezeichnen durfte.

Am nächsten Tag waren sie schon fertig mit dem Einrichten der Höhle, weshalb Frederick mit einem Kind der Mäusefamilie einen Spaziergang machen konnte. Sie liefen über die Wiesen und auf einmal sahen sie etwas Lilafarbenes hinter einem Busch rascheln. Sie guckten neugierig dahinter. Es war ein Hase!

Zuerst machte sich die Maus über den Hasen lustig, doch Frederick sagte zu ihr, dass man sich nicht über jemanden lustig machen sollte, nur weil derjenige besonders aussieht. Die Maus stimmte Frederick zu und entschuldigte sich bei dem lilafarbenen Hasen. Danach spielten sie zusammen, und der Hase freundete sich mit Frederick und seiner Familie an.

Schon nach kurzer Zeit war der lilafarbene Hase Fredericks bester Freund. Sie machten alles zusammen und verstanden sich prächtig.

Und wenn er nicht gestorben ist, so lebt Frederick mit seiner Mäusefamilie und seinem besten Freund, dem Hasen, noch immer glücklich zusammen.

Luna und der Drache

Es war einmal ein Mädchen namens Luna. Sie hatte dunkelbraune, lange Haare und eine zierliche Figur.

Sie lebte in einem Waisenhaus nahe dem Alislithbanwald. Die Erzieher unternahmen oft Ausflüge in den Wald mit ihnen. Dort auf einer schönen Lichtung wuchs das Gras kniehoch und es gab abertausende wunderschöne Blumen in grellen Farben. Schmetterlinge flogen über die Lichtung und zwitschernde Vögel sangen den ganzen Tag ihre Melodien. Alle Tiere des Waldes kamen zusammen und spielten voller Freude gemeinsam mit den Kindern. Sie verbrachten viele Sommertage auf der Lichtung, und Luna dachte immer mit einem Lächeln auf den Lippen an diese Zeit zurück, denn seit der neue Heimleiter Herr Iveron das Sagen hatte, durften sie keine Ausflüge mehr in den Wald machen, überhaupt wurde alles verboten, was den Kindern Spaß machte. Von nun an mussten sie in der Küche mithelfen, Wäsche waschen und das ganze Haus von oben bis unten schrubben. Die Kinder hatten von der schweren Arbeit schon Blasen an den Händen und konnten vor Rückenschmerzen kaum mehr gerade stehen. Luna hatte manchmal sogar Albträume von Herr Iveron und wurde immer wütender auf ihn.

Abends lag sie oft wach im Bett und überlegte sich einen Plan, wie sie aus dem Waisenhaus ausbrechen könnte. Am liebsten wollte sie in den Wald, doch ob das auch gehen würde? Schließlich kam sie zu einem Entschluss: Sie würde in den Wald zu ihren Freunden fliehen. Am nächsten Tag traf sie die Vorbereitungen für ihre Flucht und packte alle ihre Sachen in einen Rucksack. Ihren Teddybären, die Halskette ihrer Mutter, das alte Messer ihres Vaters und ihren liebsten Pullover. Luna versteckte den Rucksack unter ihrem Bett, so dass Herr Iveron diesen bei der abendlichen Kontrolle nicht finden würde. Nachts stand sie leise auf und kletterte über den Zaun des Heims. Sie rannte in den Wald hinein, bis sie nicht mehr konnte und suchte nach einem Unterschlupf für die Nacht. Luna konnte sich noch an den Wasserfall erinnern, hinter dem sie sich immer beim Spielen versteckt hatte. Dort ging sie hin und fing an die Höhle einzurichten, als sie plötzlich ein großes rottürkis gepunktetes Ei sah.

Neugierig ging sie zu dem Ei und schaute es sich genau an. Luna erschrak, als sich das Ei bewegte. Sie ging einen Schritt zurück und beobachtete gespannt, wie die Schale des Eis zerbrach. Schließlich hörte sie komisch, quietschende Geräusche und bekam Angst. Doch als ein kleiner roter Drachenkopf aus dem Ei herausschaute, war Luna überglücklich und ging sofort zu dem Drachenbaby. „Hallo, mein Kleiner“, sagte sie und fing an, die restliche Schale um den kleinen Drachen zu entfernen. Das Drachenbaby quietschte wieder, als ob es Luna antworten wollte und schmiegte seinen kleinen Kopf an ihren Bauch. „Mmmm, wie nennen wir dich denn?“ überlegte Luna. Sie musterte den kleinen Drachen und grübelte, ob die Namen, die ihr gefielen, zu ihm passen würden. „Ich weiß es“, beschloss sie „von nun an heißt du Sahil!“ Es war ein magischer Moment, und als der kleine Drache wieder anfing aufgeregter zu quietschen, als ob er ihr zustimmen wollte, wurde Luna ganz warm ums Herz. Nachdem sie ihn mit Beeren gefüttert hatte, legten sich die beiden schlafen.

Luna kümmerte sich von nun an liebevoll um das Drachenbaby und machte es sich zur Aufgabe, Sahil aufzuziehen und zu beschützen. Sie hatten viel Spaß zusammen und erkundeten gemeinsam ihren neuen Lebensraum.

So vergingen die Jahre und Luna und Sahil waren nun unzertrennlich. Sahil war viel gewachsen und so war aus dem tollpatschigen Kleinen ein schöner, prachtvoller Drache geworden.

Eines Tages waren die beiden im Wald auf der Suche nach frischen Beeren unterwegs. Sie verloren sich aus den Augen und als Luna einen tollen Heidelbeerbusch gefunden hatte, rief sie laut nach Sahil. Doch dieser gab keine Antwort und Luna machte sich Sorgen. Sie suchte Tag und Nacht nach ihm, doch es war vergebens. Auf einmal beschlich sie eine böse Vorahnung und sie machte sich schnellstens auf den Weg zur Burg Nabaskop. Denn sie erinnerte sich, dass ihr Freund der Grünspecht ihr von den gemeinen Trollen erzählt hatte, die dort hausten und für ihr Leben gerne Drachenfleisch aßen.

Der Weg war steinig und schwer. Oft kam Luna an ihre Grenzen, aber auf keinen Fall würde sie Sahil aufgeben und den Trollen überlassen.

Als die Mauern von Nabaskop in Sicht waren, setzte das Mädchen sich unter eine alte Weißbeiche und schöpfte Kraft. Im Schutz der Dunkelheit machte sich Luna auf den Weg zu der geheimen, unterirdischen Tunnelöffnung, von der sie dank ihres Maulwurfnachbars wusste, dass sie direkt nach Nabaskop hineinführte.

In der Burg angekommen, hielt sie Ausschau nach Sahil und entdeckte ihren Freund gefangen im Burgturm. Ihr Herz machte einen Satz und sie zückte schnell ihr altes Messer. So leise und schnell wie möglich kroch sie auf ihren Drachen zu und durchtrennte die Fesseln. Sahil begrüßte sie erfreut und schob sie mit seinem Flügel geschwind auf seinen Rücken.

Sie konnten schon das Gebrüll der wütenden Trolle aus der Ferne hören, da stieß sich Sahil kraftvoll vom Boden ab und flog über die Burg hinweg in den Sonnenaufgang hinein, Richtung Heimat.

Dort im Wald lebten sie glücklich und zufrieden. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

DERYA ATICI

Haikus

Überall nur Krieg
Was ist mit der Welt los
Frieden muss kommen
(15.06.16)

Überall nur Tod
Wo wir auch hin schauen – Tod
Ruhe in Frieden
(16.06.16)

Manche denken Sie
Wären was Besonderes
Wir sind alle gleich
(17.06.16)

Die Wolken sind weiß
Das Wetter ist schön und heiß
Alle gehen raus
(18.06.16)

Der Himmel ist grau
Das Wetter ist regnerisch
Wir gehen nach Hause
(19.06.16)

Die Erde ist blau
Die Länder sind braun und grün
Die Sonne kommt – Tod
(20.06.16)

Frieden verdient! (ein Rap)

Takt 1

Was ist nur aus der Welt geworden?
Über tausend Menschenmorde,
Die für Tränen sorgen,
Man mir fehlen die Worte!
Die suchen sich Menschen und enthaupten sie,
Im Namen der Religion, das behaupten sie,
Erschießen einfach aus Prinzip?

Takt 2

Hier gibt es Leute, die Menschen nicht haben wollen,
Obwohl bei denen zuhause Panzer über Straßen rollen.
Diese Menschen - ich hoffe, Gott bestraft sie so sehr,
Denn manche wollen raus, doch es gibt die Straßen nicht mehr.

Takt 3

Es wird Zeit die Hand zu heben, Hand in Hand zugehen,
Dieses Prinzip, es muss das ganze Land verstehen!
Mich macht es krank, all das weiter mit anzusehen!
Politiker, nur Idioten die sich daran vergehen.

Takt 4

Und wieder kippt ein Boot auf dem Meer um,
Doch euch kümmert das nicht mehr und
es gibt immer mehr, immer mehr, die ihr Leben lassen,
Weil sei einen Traum haben - muss man sie deswegen hassen?

Takt 5

Ohne Arbeit, ohne Geld in einem fremden Land,
Und all das lässt eure Herzen kalt?
Man ich schäme mich für euch, für alle, die dagegen sind,
Da jeder tote Mensch eine Träne bringt!

Takt 6

Und die Tränen fließen, niemand kann sie stoppen
Keiner kann etwas unternehmen, um all die Tränen zu trocknen,
Mir bleibt bloß zu hoffen,
Dass Menschen mit Macht helfen, anstatt bloß zu protzen,
doch bei zu vielen ist der Hoffnungsfunken schon erloschen.

Takt 7

Warum ich Zeit mit dieser Sache hier verbringe?
Gott gab mir eine Waffe und das ist meine Stimme!
Und ich mach das nicht, damit eines Tages die Kasse klingelt!
Oder ich irgendjemand hier zum Lachen bringe,
Ach verschwindet!

Takt 8

Sondern weil ich euch zeigen will, wie ich denke,
Was ich sehe und erlebe, wie ich kämpfe,
Gegen das System, dessen Regeln ich nicht akzeptieren werde,
Denn im Libanon fliegen täglich Bomben auf die Erde!

Takt 9

Keine Ehre!
Doch hier interessiert es einfach niemand,
Weil es nicht hier passiert, sondern in Palästina,
Oder Türkei, oder Irak, aber auch in Afrika,
Würde ich alle erwähnen, dann wäre der Part zu lang!

Takt 10

Macht jemand den Mund auf dann,
Wird er ruhig gestellt, bis er kein Wort mehr sagen kann!
Das ist krank, verdammt!
Doch jeder Mensch wird es eh erleben,
Wie Menschen Menschen töten, durch Menschen die Befehle geben.

Takt 11

Sie erschaffen im Namen Gottes ein Massengrab,
obwohl Gott es war, der uns alle erschaffen hat!
Ihr sagt diese Menschen sind Religions-Verräter,
Und tötet, weil sie falsch sind, doch Gott macht keine Fehler.

Takt 12

Man weiß, dass man Menschen mit unsren Waffen erschießt!
Bis alle tot und die Welt verlassen ist, Rest in Peace!
Sie sagen das ist Theorie,
Doch wir brauchen keinen Krieg!
Aber genau in diesem Moment, schließt jemand die Augen und schießt.

Takt 13

Was ist nur aus der Welt geworden?
Was für Recht und Ordnung?
Investiert haufenweise Geld für Forschung,
Tötet Tiere für die Selbstversorgung,
Alles für eine fette Villa,
Wegen Make-Up und Maskara nennt euch Fashionkiller

Takt 14

Wollt morgens immer wohlbehalten aufstehen,
Und deshalb benutzt ihr irgendeine Hautcreme
Für die pro Packung über 1000 Tiere draufgehen,
Aber bleifrei muss schon auf den Deos draufsteh'n.

Takt 15

Reißt wilde Tiere aus natürlichen Landschaften,
Steckt sie in Zoos, und jeder darf sie anfassen,
Besucher mit Pelzjacken und Hunden in Handtaschen,
Das sind genau die Art Bilder, die mich krank machen!

Takt 16

Hol ruhig jeden Tag dein Fleisch an der Theke ab,
Denk an die Kuh die für dich ihr Leben gab,
Ein Leben voller Qualen, und die Leute sehen es zwar,
Doch das juckt sie nicht, Antibiotika regelt es ja.

Takt 17

Die Natur schrumpft täglich um tausende Hektar,
Wegen Tabak, kaum zu glauben, doch echt war.
Auch McDonald's hat seine Finger drin,
Alle wissen es, doch jeder geht noch immer hin.

Takt 18

Die Autofahrerei bringt zwar Shell Umsatz,
Doch durch die Abgase geht irgendwann die Welt unter.
Heute hofft man nicht auf Welt- sondern auf Geldwunder,
Wir alle denken so, doch keiner bekennt seine Schuld an!

Takt 19

Ihr denkt nicht so, doch auch die Tiere sind eures Gleichen,
Doch ihr seht die Leben nicht, sondern nur Dollarzeichen!
Ihr bekämpft die Welt, nennt es den Irdischen Krieg,
Doch auch jedes Tier, jeder Baum, jede Pflanze, jeder Mensch - jedes Lebewesen auf dieser
Welt hat Frieden verdient. Die Hoffnung stirbt zuletzt, doch jeder weiß, dass es hier keine
Liebe mehr gibt.



FREIE INTERKULTURELLE WALDORFSCHULE MANNHEIM

Freie Interkulturelle Waldorfschule e.V.
Maybachstraße 16
68169 Mannheim

Tel. +49 621 30 09 98 30
Fax: +40 621 336 89 05
E-Mail info@fiw-mannheim.de
www.fiw-mannheim.de